

wegen zu können, ihn mit dem Namen ihres Gemahls zu beglücken. Der schönste Erfolg hat dennoch endlich seine bewundernswürdige Ausdauer gekrönt. Die beiden Eheleute haben sich auf ein einsames Landgut zurückgezogen, um dort ganz ungestört den Honigmonat zuzubringen.

Die Kaiserin Josephine besaß ungemeyn viel Grazie und Liebenswürdigkeit. Bei Hofe war sie im Stande, mit hundert Personen zu sprechen und jeder etwas Verbindliches zu sagen. Sie war sehr freigebig, und nicht im Stande Jemanden etwas abzuschlagen; sie würde, hätte sie freie Hand gehabt, in kurzer Zeit den ganzen Schatz zu Grunde gerichtet haben. Außer Stande, so viel zu geben, als sie gern wollte, machte sie viele Versprechungen, die sie aber sogleich wieder vergaß und mit derselben Leichtigkeit wieder erneuerte. Ein Beispiel hiervon ist nachstehendes sonderbare Quiproquo von welchem sie allein nichts wußte, während es dem ganzen Hofe kund ward. Sie war, vor ihrer ersten Ehe, auf der Insel Martinique mit einem Stabsoffizier bekannt gewesen, welcher auch den Zutritt in ihren Familienkreis erhalten hatte. Als Napoleon an die Spitze der Regierung gelangt war, wollte dieser Offizier wieder Dienste nehmen; und da er zur Förderung seiner militärischen Laufbahn auf die Unterstützung Josephinens zählte, so stattete er dieser einen Besuch ab. Er wurde von ihr mit jener Freundlichkeit aufgenommen, die man in der Regel für aufrichtig zu halten pflegt, ungeachtet sie manchmal bloß Täuschung ist. Sie bezeugte ihm das lebhafteste Interesse an seiner Angelegen-

heit, und bot ihm, ihr eine Bittschrift einzuhandigen. Der Offizier ließ sich so etwas nicht zweimal sagen, und erschien gleich den andern Morgen mit seiner Petition, die er in seineamentasche gesteckt hatte. In dieser Tasche steckte aber auch die Rechnung seines Schneiders. Der Petent griff aus Versehen, statt nach der erstern, nach der letztern, und übergab sie der Kaiserin, welche dieselbe zur Hand nahm und, ohne sie zu lesen, ihm versprach, daß sie dieselbe an Napoleon abgeben würde, und daß er auf die Gewährung seines Wunsches zählen könne. Der Offizier eilt voller Freude von dannen; kaum aber ist er zu Hause, so nimmt er seinen Mißgriff wahr und kehrt, in der Absicht denselben wieder gut zu machen, schnellen Schrittes zu Josephinen zurück, welche nichts Angelegentlicheres hat, als ihm zu versichern, daß ihr Gemahl seine Bittschrift gelesen und ihr zugesagt habe, daß ihr Schützling die gewünschte Stelle erhalten soll. Da gerade viel Leute gegenwärtig waren, und die Kaiserin alsobald anfing, mit andern Personen zu sprechen, so antwortete der Offizier nichts; wohl aber erschien er zu wiederholten Malen, um seine Schneiderrechnung zurück zu bekommen und die Bittschrift abzugeben. Allein da er seinen Zweck nicht erreichen konnte, so ließ er sich nicht wieder sehen und ergriff seine Parthie dahin, daß er den Vorfall selbst erzählte und der Erste war, der darüber lachte.

G o t t e s d i e n s t.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis predigen:

zu St. Thomas: Früh Hr. M. Siegel,

Besp. : M. Eichorius,